

Natur in menschlicher Perspektive

Zum Erkenntnisinteresse von natursoziologie.de

Rainer Brämer

Natur subjektiv

Beiträge
zur Natur-Beziehung
in der Hightech-Welt

natursoziologie.de natsozbasics2
12/2008 - Fassung 7/2012

Verengtes Blickfeld.....	1
Klischees kritisch hinterfragen.....	2
Objektnatur: Einfachlösung Naturwissenschaft.....	3
Alltagsnatur: Raum für Gefühle.....	4
Wertnatur: Raum für Projektionen.....	5
Eigennatur: Natur als Folie menschlicher Größenfantasien.....	6
Natur subjektiv.....	8
Was Natursoziologie nicht ist.....	8

Verengtes Blickfeld

Keine Frage, seine intime Beziehung zur Natur, der äußeren wie der inneren, ist dem Menschen im Prozess der Zivilisation und ganz besonders im vereinten Ansturm von Hochtechnologie und Hochkapitalismus zunehmend abhandengekommen. Nur allmählich wird ihm bewusst, dass ihm das nicht gut tut. Die Natur- und Umweltschützer waren die ersten, die das öffentlich artikuliert haben. Etwa zur gleichen Zeit, aber zunächst eher unter der Hand, gewannen vermutlich ebenfalls als Reaktion naturnahe Freizeitaktivitäten an Popularität – allen voran das Wandern, aber auch modische Outdoorsportarten.

Die Politik entdeckte das Thema Natur eher zögerlich, immer wieder gebremst durch die Zwänge des notorisch zu sichernden wirtschaftlichen Aufschwungs und die Interessen von Naturbesitzern und -pächtern. Umwelt- und Naturschutzinitiativen haben sich mittlerweile mit nicht geringem Erfolg für den Erhalt von Arten und Biotopen sowie für einen nachhaltigen

Umgang mit natürlichen Ressourcen eingesetzt. Deren Ziel war und ist aber eher, die Natur vor dem Menschen zu schützen als dessen Verhältnis zur Natur wiederherzustellen. Ihr Ansatz ist also eher defensiv-restriktiv. Mehr oder weniger vernachlässigt bleiben dabei Fragen etwa der Art, wie das Engagement bei den Adressaten ankommt und wie diese die Natur im Alltag konkret erleben, bewerten und damit umgehen.

Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass Umweltschützer die Natur letztlich aus derselben Perspektive betrachten wie Umweltgefährder, nämlich primär aus der von Naturwissenschaften und Technik. Man steht der Natur mehr oder weniger überlegen gegenüber und kann nun so oder so mit ihr umgehen. Diese instrumentelle Perspektive ist jedoch sträflich verengt. Sie übergeht, dass der Mensch nicht etwa Gegenüber, sondern selber Teil der Natur ist. Mit seiner natürlichen Umwelt verbindet ihn vielfältige Beziehungen nicht nur auf der Ebene des Wissens und technisch Machbaren. Vielmehr verfügt er auch noch in seinen Zivilisationsreservaten über meist unterschätzte Naturerfahrungen und -empfindungen, tief verankerte Gefühle und instinktive Reaktionsmuster – ganz abgesehen von einer positiven Verankerung der Natur im allgemeinen Wertehorizont und in darüber hinaus gehenden spirituellen Deutungsmustern.

Das Verhältnis Mensch-Natur lässt sich daher nur im Rahmen einer komplexen Herangehensweise beschreiben, die diese Aspekte berücksichtigt. Das setzt zunächst einmal eine Verbreiterung des Naturverständnisses voraus. Es ist nicht zuletzt das funktionalistisch verengte Bild der Naturwissenschaften, welches den Blick trübt und denkbare Problemlösungen verstellt. Natursoziologie.de will zu einer humanintegrativen Verbreiterung des Blickfeldes in Naturfragen beitragen.

Klischees kritisch hinterfragen

Obwohl "Natur" auch und gerade in der Hightech-Ära in aller Munde ist - Google nennt dafür im Juni 2009 eine Trefferzahl von 73 Mio., für "nature" werden gar 501 Mio. ausgeworfen – erscheint es mehr als schwierig, eine eindeutige Definition dieses Begriffes zu finden. Es gibt zwar mehrere Natur-Wissenschaften, aber die beschränken sich auf das Wie der Natur und fühlen sich für das Was nicht zuständig. Und wer, wie die Autoren von Lexikonbeiträgen, die Frage „Was ist Natur?“ dennoch beantworten muss, landet rasch in einem Gewirr willkürlicher Definitionen, Zirkelschlüsse und Sackgassen.

Das ist umso peinlicher, als uns Naturthemen nicht nur im Natur- und Umweltschutz, sondern zunehmend auch in anderen Lebensbereichen beschäftigen. Dabei kann uns Natur unter anderem in Form von Flora oder Fauna, Landschaft oder Wetter, Erde oder Kosmos, Bio- oder Öko, Homöopathie oder Naturlaub entgegentreten. Wenn generell von „Natur“ die Rede ist, dann schwingt meist noch mehr mit: Weltanschauungen, moralische Normen, politische Ziele, soziale Abgrenzungen, kollektive und individuelle Interessen. Für jede Situation können mit dem Begriff die passenden Inhalte assoziiert werden, ohne dass man darüber genauer Rechenschaft ablegen muss. Im Extrem kann man unter Natur Alles bis Nichts subsummieren. Nach aller soziologischen Erfahrung ist damit der Raum frei für Ideologien aller Art – und das gerade dort, wo man sie am wenigsten erwartet.

Das eröffnet für die Natursoziologie ein breites Arbeitsfeld, das maßgeblich von der Spannung zwischen natürlichen Gegebenheiten und ihrer interessengeleiteten Interpretation geprägt ist. Die Auseinandersetzung damit muss sich vorrangig auf empirische Erhebungen gründen, kommt aber nicht ohne das klassische Instrumentarium sozialwissenschaftlicher

Ideologiekritik aus. Im Mittelpunkt der Beiträge zur Website natursoziologie.de steht daher die Erkundung und kritische Hinterfragung naturbezogener Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsmuster.

Das führt im Vergleich zu den bislang in diesem Bereich tonangebenden Disziplinen wie Biologie, Ökologie, Natur- und Umweltschutz oder auch Technik, Ökonomie und Philosophie nicht selten zu ungewohnten Perspektivverschiebungen. Manche Themen sind im Wechsel von empirischen Bestandsaufnahmen und verallgemeinernden Schlussfolgerungen von Grund auf neu anzugehen.

Angesichts seiner relativen Unerschlossenheit und Komplexität wird man das Themenareal für den Anfang weniger durch hochelaborierte Projekte zu speziellen Fragen, sondern pragmatischerweise eher durch schneisenartige Studien zu großflächigeren Zusammenhängen auf methodisch vergleichsweise niedrigem Anspruchsniveau zu erschließen versuchen, die sich sukzessive zu einem mosaikartigen Bild des sozialen Konstrukts von „Natur“ zusammenfügen. Dabei stehen folgende Themenfelder im Vordergrund:

Natur als materieller Handlungsraum (Objektnatur)

Stichworte u.a.: Existenzsicherung, Arbeitsfeld und Ressource wirtschaftlicher Nutzung sowie wissenschaftlich-technischer Arbeits-, Lern- und Forschungsgegenstand;

Natur als psychophysischer Entfaltungsraum (Alltagsnatur):

Stichworte u.a.: Landschaft als Bewegungs-, Freizeit- und Erholungsraum, Tier- und Pflanzenpflege, emotionale Empfindungen (Ästhetik, Angst, Sicherheit);

Natur als abstrakter Werteraum (Wertnatur)

Stichworte u.a.: Antipode der Hochzivilisation, heile Welt, Naturschutz, dichotomisches Weltbild, spirituelles Medium, Selbstfindung;

Nicht gänzlich vernachlässigbar ist ein weiteres Themenfeld, auch wenn sein Schwerpunkt eher auf psychologischem Gebiet liegt:

Natur als menschlicher Innenraum (Eigennatur)

Stichworte u.a.: Selbstverständnis als Naturwesen, Hierarchisierung der Mensch-Umwelt-Beziehung, Triebkräfte Sicherheitsstreben und soziale Anerkennung.

Objektnatur: Einfachlösung Naturwissenschaft

Die einfachste, aber nur scheinbar kompetenteste Antwort auf die Frage nach Natur geben Naturwissenschaften und Technik. Ihr Blickfeld ist auf die messbaren Beziehungen zwischen materiellen Gegebenheiten in Mikro- und Makrokosmos begrenzt. Die agierenden Personen fühlen sich dabei nur als distanzierte Beobachter, selbst wenn sie die Natur des Menschen unter die Lupe nehmen.

Den Begriff Natur brauchen sie eigentlich nur, um ihr Forschungsfeld von allem abzugrenzen, was ihre eigene Position betrifft (wie Kultur, Gesellschaft, Werte). Diese im Lebenszusammenhang nie wirklich realisierbare Ausgrenzung ist eine wichtige Rahmenbedingung ihrer bemerkenswerten Effektivität, macht uns heute in seinen ambivalenten Auswirkungen aber mehr und mehr zu schaffen. Eine positive Definition von Natur wollen und können paradoxerweise gerade die Naturwissenschaften nicht geben, weil sie sie nicht brauchen und ahnen, dass das ihr Erfolgsmodell gefährden könnte.

Dass sie gleichwohl die öffentliche Definitionsmacht über den Naturbegriff innehaben, ist nicht weniger paradox. Damit gelingt es ihnen zum Beispiel, ihre hochartifiziellen Systemfragen wie etwa die nach den elementarsten Teilchen oder dem Ursprung des Kosmos zu Grundfragen der Menschheit zu erklären, obwohl deren theoretische wie experimentelle Beantwortung keinerlei erkennbaren Folgen für unser Leben hat, aber immense Forschungsgelder verschlingt. Ihr hochelaboriertes Expertentum haben sie in der Regel weitgehend gegen jede „laienhafte“ Nachfrage immunisiert, wobei „Laie“ durchaus im kirchlichen Sinne als Nicht(ein)geweihter zu begreifen ist.

Als noch vergleichsweise eng den Niederungen der Anschauung und des Alltags verbunden begegnen uns die Naturwissenschaften in den Themenfeldern Natur- und Umweltschutz. Doch auch hier bedienen sie sich eines einseitig-menschenlosen Naturbildes, das, obwohl gerade hier von handlungsrelevanter Bedeutung, die im weitesten Sinne kulturellen Aspekte des menschlichen Naturverhältnisses ausblendet. Es hat sich mittlerweile dahingehend radikalisiert, dass "wahre" Natur nur noch in unberührter, von menschlichen Eingriffen bzw. Einflüssen freier Wildnis und damit auf Erden im Grunde genommen kaum mehr anzutreffen sei. Der Mensch verliert im Gegenzug mehr und mehr seinen Charakter als Naturwesen, ja mutiert gewissermaßen zum Denaturierer, der alles, was er anfasst, seiner Natur beraubt.

Hieran schließen sich zum Beispiel folgende Fragen an:

- Woran denkt man spontan, wenn Begriffe wie Natur, Naturschutz oder Ähnliches fallen?
- Was haben die Naturwissenschaften nach allgemeiner Meinung mit dem zu tun, was wir im Alltag als Natur bezeichnen?
- Wie gehen wir damit um, dass wir selber objektiv Naturwesen sind, und was sind wir, wenn überhaupt, darüber hinaus?
- Welche Natur schützt der Naturschutz und welche Interessen stehen damit in Zusammenhang?
- Welche Vorstellungen verbinden sich mit der Nutzung von Naturressourcen in Wald und Feld?
- Welche Ideologien stehen hinter der vorgeblich ideologiefreien naturwissenschaftlichen Forschung und was bringt der naturwissenschaftliche Unterricht in der Schule?

Alltagsnatur: Raum für Gefühle

Wir lieben die Natur (erneut paradoxerweise) umso heftiger, je mehr wir uns faktisch von ihr entfernen. Dabei muss es sich um eine andere Natur als die unserer Vorfahren oder auch die der Naturwissenschaften und des Naturschutzes handeln. Gerne haben wir sie im eigenen Garten und in der Wohnung, wir scheuen aber auch nicht den Weg in die weitere Umgebung. Outdoorsportarten, allen voran Wandern, sind derzeit die Renner. Werbung arbeitet intensiv mit Natur, in der Medienlandschaft reüssieren Land- und Tiermagazine. In diesem Zusammenhang erweist sich Natur als ein hochemotional besetztes Thema, auf das man eine Vielzahl von Gefühlen projizieren kann.

Auf der Suche nach den Hintergründen dieser Naturzuwendung sind Grenzüberschreitungen zur Psychologie unvermeidlich. Im Rahmen der Umweltpsychologie wird schon länger da-

nach geforscht, warum und wo wir uns draußen wohlfühlen. Eine erhellende Rolle kommt hierbei der Evolutionspsychologie, aber interessanter Weise auch der Kognitionspsychologie zu. Daraus erwächst eine empirisch fundierte Variante der Zivilisationskritik, derzufolge unsere sinnliche Wahrnehmung und deren Verarbeitung von der alle Lebensverhältnisse immer schneller umwälzenden Hochzivilisation zunehmend überfordert werden.

Hier setzt die soziologische Neugier unter anderem mit folgenden Fragen an:

- Welche Motive treiben uns nach draußen, was machen wir dort, wem versuchen wir zu entfliehen, was hoffen wir dort zu finden?
- Steckt in uns allen, wie insbesondere mit Blick auf Nationalparks behauptet, eine Sehnsucht nach Wildnis, oder handelt es sich dabei um ein intellektuelles Konstrukt?
- Ist uns die Rolle der Natur als entlastendes Psychotop wichtiger als ihre materielle Ressourcenfunktion für die Wirtschaft? Wird darüber unsere lebenswichtige Abhängigkeit von den natürlichen Lebensbedingungen überhaupt noch wahrgenommen?
- Was sagt der Drang zu einer heilen Natur über uns selber aus? Sind wir als Naturwesen der von uns selbst geschaffenen, überbordenden Zivilisation noch gewachsen? Gibt es ein Menschenrecht auf Natur?

Wertnatur: Raum für Projektionen

Seit über einem Jahrzehnt erfahren Statements zur Wertschätzung von Natur bzw. natürlicher Umwelt bei Umfragen eine extrem hohe Zustimmung. Natur ist immer gut, schön und schützenswert, fast jedermann spricht sich für den Erhalt der Artenvielfalt oder einen nachhaltigen Umgang mit natürlichen Ressourcen aus. Von nicht selten suggestiven Frageformulierungen abgesehen vermuten Soziologen dahinter einen hohen Konsensdruck, der im Zuge der jahrzehntelangen Umweltdebatte aufgebaut worden ist und das Thema Natur mit zahlreichen moralischen Normativen, Ge- und Verboten umstellt hat. Die Befragten kommen mit ihrem homogenen Antwortverhalten oft lediglich einer unterstellten Erwartung zu „ökologischer Korrektheit“ nach.

Inhaltlich verbindet sich damit eine Verniedlichung von Natur, die von einem Raum harter Überlebenskämpfe zu einem von Gleichgewicht und Harmonie gekennzeichnete Miniparadies im Stile der Arche Noah verklärt wird. Im Rahmen des Jugendreports Natur wurde hierfür bereits 1997 die Formel von „Bambi-Syndrom“ geprägt. Nicht selten wird Lebewesen aller Art ein eigenständiges Existenzrecht zugestanden, was sie auf die gleiche Ebene wie den Menschen hebt. Diesem fällt in der Bambi-Inszenierung (wie im gleichnamigen Disney-Film) die Rolle des Bösewichtes zu, des größten Feindes der Natur.

Das steht in mäßigem bis gar keinem Zusammenhang mit den realen Wissensbeständen und Verhaltensweisen. In Befragungen ist trotz Bekenntnis zur Artenvielfalt die Artenkenntnis auf ein Minimum zusammengeschrumpft, das Verständnis von Nachhaltigkeit ist vom Bambi-Syndrom überlagert. Umweltpädagogische Verhaltensnormen werden nur bereitwillig erfüllt, wenn das ohne größeren Aufwand und Einbußen möglich ist. Sobald man selber davon betroffen ist, können auch bereits beschlossene Naturschutzmaßnahmen zum Problem werden.

Der oft eklatante Widerspruch von ökokorrektem Anspruch und interessengebundener Wirklichkeit lässt sich nur verstehen, wenn man der Natur eine projektive Funktion zuschreibt.

Wer sich der Natur zuwendet, begibt sich auf eine höhere Ebene, auf die man alle seine Wünsche nach einer heileren Welt projizieren kann. Das subjektiv erfahrene Gefühl von Harmonie und Glück bei gelungenen Ausflügen in schöne Ferienlandschaften untermauert die weltanschauliche Fiktion von der Natur als einem diesseitigen Paradies, als eine fast schon heilige Instanz, die an Wertschätzung andere Weltanschauungsinstanzen wie Religionen und Parteien längst übertroffen hat.

Nicht selten avanciert Natur zu einem regelrechten Subjekt, das autonom nach einem unergründlichen Muster agiert und reagiert, uns wie eine Mutter in ihren Schoß aufnimmt, Entdecker und Abenteurer herausfordert, die Dinge stets wieder in ein Gleichgewicht bringt, sich aber auch nicht alles gefallen lässt und schon mal Rache für begangene Sünden übt. Damit erhält sie eine spirituelle Dimension, die in der Breite ihrer Präsenz und Deutungsmöglichkeiten fast schon an eine Gottesbeschwörung erinnert.

Auch hieran schließen sich viele Fragen an: Hier nur eine Auswahl:

- Hat uns die immer häufiger angetretene Flucht vor der alles durchdringenden, technisch-ökonomischen Rationalität der Hightechwelt paradoxerweise auf den Weg zu einer neuen Naturreligion gebracht?
- Unterminiert das harmonisierte Naturbild menschliche Macht- und Beherrschungsfantasien oder sieht man sich nach wie vor in einer besonderen, halb-gottähnlichen Position gegenüber seiner Umwelt?
- Verändert die Spiritualisierung der Natur unser Verhältnis zu unserer eigenen Natur; zu Krankheit und Tod?
- Welche Charakterzüge werden einer als Subjekt agierenden Natur zugeschrieben?

Eigennatur: Natur als Folie menschlicher Größenfantasien

Auf die Frage nach der Natur des Menschen angesprochen, lautet die Antwort der Philosophen nicht selten: Einerseits sei der Mensch ein Teil der Natur, aber zugleich rage er über sie hinaus und sei so auch ihr Gegenüber. Die selbstverständliche Akzeptanz des der darin enthaltenen Paradoxie - keine Einheit kann zugleich Teil und Gegenüber von etwas anderem sein, es sei denn, sie zerteilt sich und gibt sich damit als Einheit auf - deutet darauf hin, dass mit dieser Formel ein fundamentales Problem des gängigen Naturbildes berührt und verdrängt wird.

Statt dessen wird lieber leidenschaftlich um die Frage gestritten, worin sich der Mensch von der ihn umgebenden Natur, speziell von der Tierwelt unterscheidet. Letztendlich schwingt dabei die Unterstellung mit, dass er etwas ganz Besonderes, über seiner Umwelt Stehendes darstellt. Dabei unterscheidet sich der Mensch schon deshalb von allen anderen Gattungen, weil sich Gattungen per definitionem voneinander unterscheiden müssen, damit sie als solche erkennbar und kategorisiert werden können. Dazu reicht es, wenn sie nur über eine spezifische Merkmalskombination verfügen.

Die Frage nach dem Besonderen des Menschen zielt indes meist auf spezifische Einzelmerkmale, über die nur er allein verfügt, die anderswo auch nicht in abgestuften Varianten vorhanden sind. Gedacht wird dabei meist an Verstand, Bewusstsein, Fantasie, Selbstbild oder Sprache. Je mehr indes die biologische Forschung voranschreitet, desto mehr finden sich Ansätze

zu alledem auch bei anderen Lebewesen. Zu den wenigen komplett solitären Merkmalen des Menschen zählt dagegen die für die Evolution der Gattung durchaus relevante Eigenart, Nahrung abzukochen und so deren verdaulichen Nährwert massiv zu steigern. Diese Feststellung ruft indes in der Regel nur ein Achselzucken hervorgerufen - das Kochen zum Inbegriff des Menschlichen zu machen, kommt vielen denn doch zu platt vor.

Insofern kommt man um willkürliche Festlegungen nicht herum. Indem er einzelne Merkmale als konstituierend für sein Menschsein herausgreift, definiert der Mensch sich selbst und damit zugleich auch die Natur als sein Gegenüber. In anderen Zusammenhängen ist es dann genau diese selbst definierte Singularität, anhand deren wir mit Stolz belegen, dass wir mehr sind als nur Natur. Wir erheben uns also dadurch und dort über die Natur, wo wir nach eigener Definition über etwas exorbitant Besonderes verfügen, das uns von der Natur abhebt - ein in zahlreichen Varianten immer wieder vorgeführter Zirkelschluss. Natur fungiert insofern als eine fiktiv-subalterne Größe, die keinen anderen Zweck zu haben scheint (und in der Vergangenheit in Philosophie und Religion gehabt hat), uns in dem Glauben zu stärken, wir wären etwas Besonderes. Sie ist ein unerlässliches Medium für die Inszenierung unserer gattungstypischen Größenfantasien.

Dabei gibt es in unserer natürlichen Umwelt zahlreiche Gattungen, die ihrerseits über bemerkenswerte Merkmale verfügen, von denen wir nur träumen können: Die Einen können gänzlich unter Wasser, die Anderen weitgehend in den Lüften leben, Dritte nehmen elektrische, Vierte magnetische Phänomene wahr und können sie sogar erzeugen. Von vielen artspezifisch-hochentwickelten Orientierungs- und Kommunikationssysteme haben wir oft nur erste Ahnungen. So zweifellos der Mensch also über grundsätzliche Besonderheiten verfügt, so sicher steht er damit nicht allein.

Am Ende besteht der Unterschied nur darin, dass er einige dieser Besonderheiten dazu hat nutzen können, seine Dominanz über die Umwelt sukzessive auszubauen. Ganz abgesehen davon: Ist es ein Zufall, dass das, was die zeitgenössische Alltagsphilosophie für spezifisch menschlich bzw. a-natürlich hält - wie etwa seine Bildung, sein Abstraktionsvermögen, sein strategisches Talent, seine Kreativität - nicht zuletzt auch innerhalb der Menschheit obere von den unteren Schichten trennt? Schon in der griechischen Antike war das Philosophieren nur der Elite vorbehalten. Durch Sklaven (heute eher technischer Natur) von Arbeit entlastet, feiert der Geist Triumphe, für Kochen bleibt da nur ein abschätziges Lächeln übrig.

- Hat der Naturbegriff also nur eine Funktion im Rahmen unserer einschlägigen Neigung, uns größer zu machen, als wir sind, um damit unseren Herrschaftsanspruch zu legitimieren? Sind wir tatsächlich mehr als eine neue Art von Sauriern, als ein Naturwesen mit einigen evolutionär zugewachsenen Überlebensvorteilen?
- Ist das Wissen um unsere eigene Natürlichkeit eine dem zivilisierten Menschen unbehagliche Vorstellung?
- Könnten wir ohne gattungsbezogene Größenfantasien womöglich sogar auf einen gesonderten Naturbegriff verzichten?
- In welchem Raum aber wäre andernfalls das nichtnatürliche Besondere der menschlichen Existenz zu lokalisieren?
- Welche Rolle spielt hierbei das christlich-abendländische Menschenbild?

Natur subjektiv

Diese skizzenhaften Hinweise auf Themen und Fragen von natursoziologie.de sollen deutlich machen, wie sich die Sichtweise auf Natur im Vergleich zu den definitionsmächtigen Natur- und Umweltwissenschaften ändern kann, wenn man den Menschen konsequent in den Mittelpunkt stellt. Auch wenn es vielfach anders beschworen wird: Unser Bild von Natur ist perspektivisch menschzentriert, eine andere Perspektive steht uns nicht zur Verfügung. Denn Natur kann sich nicht selbst betrachten. Damit aber sind unsere Interessen, Weltanschauungen und kulturellen Rahmenbedingungen automatisch mit dabei und auch durch guten Willen nicht außer Kraft zu setzen.

Gemessen an den klassischen „harten“ Naturwissenschaften stellt sich die Natursoziologie also eher als eine „weiche“ Natur-Wissenschaft dar, die den Menschen einschließlich seiner mentalen Verfassung in die Betrachtung einbeziehen, und zwar nicht nur als Objekt, sondern auch als Subjekt. Als soziologisches Phänomen ist dessen Reaktion in Wahrnehmung und Wertung, Denken und Handeln von allgemeinen Lebenslagen, sozialen Strukturen, demographischen Gegebenheiten, zeitgeistig-kulturellen Denkmustern, kurz: von gesellschaftlichen Bedingungen geprägt und insofern wissenschaftlich erfassbar. Andererseits unterliegt dieser wissenschaftliche Zugriff in doppelter Weise einer dialektischen Verstrickung: Einerseits als Teil und Beobachter der Natur, andererseits als Teil und Beobachter der Beziehung Mensch-Natur.

Das macht die Dinge irrtumsanfällig. Man befindet sich auf unsicherem Boden, von dem aus man seinerseits immer wieder das herkömmliche Natur- wie Menschenbild in Frage stellt und eingefahrene Denkmuster auf einmal paradox erscheinen. So werden zwangsläufig zunächst mehr Fragen aufgeworfen als gelöst.

Dieser Drahtseilakt lässt sich mit den derzeit noch geringen Kapazitäten überdies nur exemplarisch und provisorisch realisieren. Wer angesichts der bruchstückhaften Ansätze von der vorliegenden Website den Eindruck eines „Sammelsuriums“ gewinnt, mag nicht Unrecht haben. Hinzu kommt, dass es neben den genannten auch noch andere große natursoziologische Themenfelder etwa zum Naturbild von Institutionen und Organisationen gibt, die noch keine Berücksichtigung finden können. Vielversprechend erschiene schließlich auch eine Konfrontation der Befunde mit makroskopischen Zeitgeist- und Verhaltensstrukturen (etwa in der Digitalwelt), deren Verfolgung indes nicht weniger aufwendig wäre.

Für den Anfang konzentrieren sich die Beiträge von natursoziologie.de auf das Naturverhältnis von Einzelsubjekten, wie sie sich in Umfragen zu sozialen Trends bündeln. Dass dabei immer wieder die Grenze zu psychologischen Aspekten überschritten wird, wurde bereits deutlich. Aber es geht nicht um einzelne Individuen, sondern um subjektive Einstellungen und Verhaltensmomente als soziale Erscheinung. Der Claim „Natur subjektiv“ steht in diesem Sinne für eine symbolische Abgrenzung von anderen Herangehensweisen an das Abstraktum Natur.

Was Natursoziologie nicht ist

Wenn es insofern am Ende also um eine Reduzierung eigener Erwartungen und fremder Ansprüche geht, sollten folgende Hinweise nicht fehlen:

- Die Seite natursoziologie.de liefert keine Realisation der immer wieder deklamatorisch geforderten interdisziplinären Verbindung von Natur- und Sozialwissenschaft. Sie stützt sich auch nicht wie etwa Umweltsoziologie oder Naturphilosophie auf naturwissenschaftliche oder technische Erkenntnisse, Methoden und Paradigmen, sondern geht das Thema Natur aus genuin sozialwissenschaftlicher Perspektive an.
- Sie geht davon aus, dass der Mensch untrennbar ein Teil der Natur und diese ein Teil von ihm ist. Insofern kann er sich nicht über sie erheben und seine natürliche Umwelt demnach zwangsläufig nur aus einer anthropozentrischen Perspektive betrachten. Vorgeblich biozentrische Stellvertreteransprüche stellen sich aus dieser Sicht als Projektionen unerklärter (sozialer) Eigeninteressen dar.
- Sie sieht sich vor einem weitgehend unerschlossenen Arbeitsfeld, das zunächst einmal, um eine Übersicht zu gewinnen, in raschen Streifzügen durchgemessen wird. Sie verfügt folglich über kein ausgearbeitetes Paradigma und Methodeninstrumentarium, sondern arbeitet sich derzeit noch vorrangig an offenkundigen Widersprüchen unserer Naturbeziehung ab. Spekulative Interpretationen und Überpointierungen sind dabei nicht zu vermeiden.
- Ihr Erkenntnisinteresse ist nicht primär von einer paternalistischen Fürsorge für "die Natur" ("Bambi-Syndrom"), sondern von der Notwendigkeit eines nachhaltigen Umgangs mit unserer natürlichen Umwelt geprägt, was nicht identisch sein muss.
- Da unser alltäglicher Naturzugang in erheblichem Maße affektiv und instinktiv geprägt ist, kommt Natursoziologie nicht ohne die Hilfe der Natur(sozial)psychologie aus. Hilfestellung wäre u.U. auch von der Ethnologie (als Wissenschaft der Alltagsgebräuche) zu erwarten.
- Sie macht Naturentfremdung weniger an fehlenden Naturkontakten und Wissensdefiziten fest, sondern an der Verdrängung der existenziellen Funktion von Naturressourcen und einer schwärmerischen Verklärung der Natur zum Subjekt oder Paradies.
- Natursoziologie versteht sich nicht als Zulieferinstanz der Umwelt- und Natur(schutz)-Pädagogik. Sie misst Naturerfahrung eine eigenständige Bedeutung für die Persönlichkeitsentfaltung zu und sieht sie nicht nur als Medium der Erzeugung von "Umweltbewusstsein".
- Kritische Diskussionsbeiträge und mutige Mitstreiter sind allemal willkommen.